



Abend-

Zeitung.

11.

Donnerstag, am 13. Januar 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Sell.]

Das Schlachtfeld von Sievershausen.

(Fortsetzung.)

Der Kurfürst betrachtete den Mann aufmerksam, dann sagte er: Ich habe Mancherlei von Euch gehört, Dietrich von Karras, Mancherlei, das, wäre es wahr, Euch den Kopf kosten könnte; aber Eures Freimuthes wegen will ich das Beste von Euch glauben, sonst müßte ich Euch gefangen nehmen und zur Untersuchung führen lassen.

Dafür schüßte mich meine Bestallung als Hauptmann des Markgrafen von Brandenburg! erwiderte Herr Dietrich, seinen Bestallungsbrief aus dem Koller ziehend.

Also jetzt im Dienste des Markgrafen? — nahm der Kurfürst das Wort und stieg vom Pferde — Und wohin wollt Ihr?

Nach Nürnberg, meinem alten unglücklichen Herrn entgegen.

Euch sendet der Markgraf? — fragte Moriz, seinem Gefolge einen Wink gebend, das sich entfernte.

Mich treibt mein Herz zu ihm!

Und habt Ihr keinen Auftrag von Markgraf Albrecht an den Kurfürsten?

Keinen! erwiderte der von Karras.

Ist es schon lange her, daß Ihr des Kurfürsten Dienste verlassen habt?

Seit einem halben Jahre.

So seyd Ihr lange mit dem unglücklichen Fürsten umhergezogen, den der Kaiser so ungerecht behandelte und für dessen Freiheit ich Alles so willig that! sagte der Kurfürst.

Der Alte erwiderte hierauf nichts und sah dem Fürsten starr in's Auge. Ist es Hohn oder ist es wirklich Mitleid, was ihn dieß sprechen ließ? fragte er sich und bemerkte nun erst, daß sich das Gefolge zerstreut hatte und er sich mit Kurfürst Moriz allein befand; dieß überraschte ihn, ein finsterner Gedanke mochte in ihm aufsteigen.

Meine Frage scheint Euch stumm gemacht zu haben? — sagte der Kurfürst, die eingetretene Stille unterbrechend — Euer Auge ruht so fest auf mir, was soll ich von Euch denken?

Denkt, gnädiger Herr, von mir, was Euch gut dünkt, denkt nur das Beste! — erwiderte Herr Dietrich, und man sah ihm an, daß in dem Augenblicke ein anderer Entschluß in ihm gereift seyn mußte, denn sein Auge sah nicht mehr feindlich auf den Kurfürsten, sein ganzes Wesen war verändert. — Bedenkt nur stets, daß ein Gott im Himmel thronet, dessen Auge den Fürsten wie den Bettler bewacht! sagte er dann ernst.

Wie soll ich das verstehen? fragte Moriz, über diese sonderbare Ermahnung verwundert.

Gnädiger Herr, erlaßt mir die Erklärung; was ich sagte, kam aus gutem, friedlichen Herzen! erwiderte der Alte.

Der Kurfürst, zu klug, um nicht zu bemerken, daß in dem Alten irgend etwas verborgen sey, was er ihm verheimlichen wollte, versuchte noch einige Mal, ihn über seine Sendung nach Nürnberg auszuforschen, aber es gelang ihm nicht, auch nur das Mindeste ihm zu entlocken; doch gab er nicht alle Hoffnung auf. Der Weg nach Nürnberg führt Euch über Würzburg, auch ich reite dahin und Ihr könnt mich begleiten.

Herr Dietrich verneigte sich und der Kurfürst, sich nicht weiter um ihn kümmernd, setzte sich mit Einigen seines Gefolges unter die Linde und ließ die Becher füllen.

Der Alte hatte indessen seine Kasse wieder aufzäumen und herausführen lassen, und da er es für gerathen fand, der Einladung des Kurfürsten zu folgen, so wartete er es ruhig ab, bis der Herr aufbrechen würde. Der Kurfürst säumte auch nicht lange und bestieg bald wieder sein Ross, Herr Dietrich folgte auf seinem magern Klepper dem Zuge in einiger Entfernung. Doch nicht lange ließ man ihn dort seinen Gedanken nachhängen, denn er wurde zum Kurfürsten, der allein seinem Gefolge voran ritt, entboten. Dietrich von Karras, — redete dieser ihn an — welchem von Eueren drei Herren werdet Ihr von jetzt an dienen? Euerm Lehnsherrn, Euerm Kriegobersten oder Euerm ehemaligen Herrn? Antwortet mir offen und ohne Scheu, Ihr seht, daß ich Euch Euern Fehler vergeben habe und gnädig gegen Euch bin.

Mein Lehnherr, — erwiederte der Alte — hat mich in dem Augenblicke meiner Pflicht entbunden, als er mein Lehn einzog, meinem Kriegobersten bin ich nur so lange verpflichtet, als Kurfürst Johann Friedrich meiner nicht bedarf, und so seht Ihr wohl, gnädiger Herr, daß ich Euch so eigentlich nicht sagen kann, wem ich künftig dienen werde.

Also Einem von Beiden, nur mir nicht! sagte Kurfürst Moriz lächelnd.

Ja, Herr, so ist's!

Und was hat Euch so feindlich gegen mich gestimmt?

Gnädiger Herr! erwiederte der Alte rasch, doch hielt er schnell in seiner Rede ein.

Nun? fragte der Kurfürst.

Bedarf es noch einer Antwort? — fuhr Herr Dietrich fort — Erlaßt sie mir —

Mein, rede, rede frei! — sagte der Kurfürst freundlich — Was Du mir auch sagst, sey Dir schon im Voraus verziehen, darauf gebe ich Dir mein fürstliches Wort!

Gnädiger Herr! — hub der Alte an, und man sah, daß er seine Empfindungen zu unterdrücken versuchte — wozu könnte das führen, wozu es frommen?

Zu Vielem! — erwiederte der Kurfürst — Zu einer aufrichtigen Versöhnung zwischen mir und Johann Friedrich.

Ein bitteres Lächeln umzog den Mund des alten Mannes. Eine aufrichtige Versöhnung kann wohl nie zwischen Euch und dem Kurfürsten Statt finden; der Unterdrückte kann wohl schweigen, die Gottesfurcht ihm Vergebung lehren, vergessen wird er jedoch nie, nie wird der Stachel seine wunde Brust verlassen, den sein Feind ihm eindrückte. Die beiden Kurfürsten von Sachsen können nie Freunde werden.

Moriz hatte, indem Herr Dietrich dies sprach, ihn aufmerksam beobachtet. Er glaubte in dem Blicke des Mannes unversöhnlichen Haß zu lesen und sich so Manches erinnernd, was ihm von dem kleinen Hoflager Johann Friedrich's über den von Karras zu Obren gekommen war, denn auch dieser fromme Fürst war von Verräthern umgeben, glaubte er, in seinem Blicke die Bestätigung der feindseligen Nachrichten zu lesen, die ihm hinterbracht worden waren, deshalb hielt er es um so mehr für rätlich, ihn ausforschen zu müssen und sagte, nachdem der Alte schon eine Weile schweigend neben ihm geritten war: Ich hatte Euch auserwählt, Dietrich von Karras, das Euch unmöglich Dünkelnde möglich zu machen, Ihr solltet den Freundschaftsbund schließen helfen, der den sächsischen Landen so Noth thut.

Ich? — Nimmermehr! — fuhr der Alte auf, doch besann er sich schnell — Wie könnte ich das? Von Euch, gnädiger Herr, kaum gekannt, von dem Kurfürsten meiner Dienste entlassen, taugte ich am wenigsten zu einem Friedensboten.

Und doch! — unterbrach ihn der Kurfürst — und doch! In Euerm Blicke liegt so viel Offenheit, so viel Zutrauenerweckendes, daß ich Euch, Troß den Nachrichten, vertraue, die ich über Euch und über die Ursache vernommen habe, weshalb mein Vetter Euch entlassen hat.

Da seyd Ihr gewiß falsch berichtet worden, gnädiger Herr! — sagte Herr Dietrich mit Fassung und Ruhe — Warum mich der Kurfürst entließ, weiß nur Er und ich und der allwissende Gott!

Man sagt, — fuhr Kurfürst Moriz fort — Ihr hättet dem frommen Fürsten das Anerbieten gemacht, mich zu ermorden und er habe Euch deshalb in seinem Zorne von sich gewiesen.

Dietrich von Karras schwieg und sah dem Kurfürsten starr in's Auge.

Seit ich dieß edle Benehmen meines Feindes erfuhr, hielt ich es für doppelte Pflicht, Alles für seine Freiheit zu thun, und es ist mir geglückt.

Dankt Gott dafür, gnädiger Herr, daß er Euch den Weg offen ließ, in etwas wieder gut zu machen, was Ihr Böses gethan. — Ja, seht mich nicht so finstern an. — Ihr selbst fordertet mich ja auf, freimüthig zu reden und so will ich es auch thun und meinen, Gott habe es mir befohlen! Bei diesen Worten verklärte sich sein Gesicht und die vom Alter gebeugte Gestalt erhob sich kraftvoll und kühn. — Gnädiger Herr! — sprach er, und der Ton seiner Stimme war Anfangs weich und sanft, aber indem er sprach, ward er immer rauher und heftiger — Ihr habt unrecht gehandelt an dem Kurfürsten, habt Euch mit dem Kaiser und den Katholischen gegen Eure Glaubensbrüder vereinigt, die Spanier in's Land gelockt und so das Verderben über Deutschland herbeigerufen. Was Ihr an dem Glauben gesündigt, habt Ihr in Passau redlich wieder gut gemacht; macht auch wieder gut, was Ihr dem frommen Fürsten gethan, gebt ihm sein Land und Euch den innern Frieden wieder, denn der ist Euch seit der Muhlberger Schlacht genommen.

Den Menschen, — fuhr er fort, da der Kurfürst ihn mit ernstem, unverwandten Blicke anschaute, ohne auf diese, wohl zu freimüthigen Worte etwas zu erwiedern — den sterblichen Menschen mahnt jeden Abend die untergehende Sonne an seinen Heimgang. Mag es auch jenseit seyn, wie es will, so nimmt Keiner Krone und Scepter, Land und Leute mit in die Gruft und das Grab macht Bettler und Fürsten gleich und endet jedes irdische Treiben. Euer Stündlein könnte früher schlagen als Ihr glaubt, denn der Rächer des Unrechts schleicht im Verborgenen der bösen That nach, aber da Ihr dem Stamme der edlen Sachsenfürsten entsprossen seyd, so fühle ich gegen meinen Willen eine Art Zuneigung zu Euch, die nie in der Brust des Sachsen für sein Fürstenthum ganz verlöschen kann und ich warne Euch deshalb. — Zehn, dem Kurfürsten Johann Friedrich getreue Männer, haben sich, ohne daß er es weiß, und sicher wider seinen Willen, gegen Euch verschworen. Söhnt Euch mit dem unglücklichen Fürsten aus und stellt ihn zufrieden, oder bereitet Euch zu einem nahen Ende.

Seyd Ihr einer der Zehn? fragte Kurfürst Moritz mit ungestörter Ruhe.

Ja, Herr! — erwiederte Dietrich von Karras — Ich will es nicht leugnen, jedoch Euch warnen. Nun thut mit mir nach Euerm Willen!

Alter Mann! — sagte der Kurfürst bei aller seiner Ruhe von diesem Geständniß überrascht — Ihr dauert mich!

Ich wüßte nicht, weshalb ich Euch dauern könnte! Brächet Ihr Euer fürstlich Wort, das mich aufforderte, ungestraft freimüthig zu reden, so sterbe ich den Märtyrertod für meine Treue und der gilt mir so werth als der für den Glauben; laßt Ihr mich aber ruhig ziehen, so hoffe ich, meine Worte werden nicht ganz im Winde verhallt seyn. Entscheidet über mich!

Du bist ein wahnsinniger Narr! — sagte der Kurfürst endlich, die Geduld verlierend, und hielt sein Roß an — Denn nur ein Solcher kann so thörig und verwegen mit seinem Herrn reden. Ich sollte Dich an jener Weide aufknüpfen lassen, aber ich verlache Deine Drohung und Deine neun Gefellen und mag selbst einem Wahnsinnigen mein Wort nicht brechen. Gib Deinem Rosse die Sporen und mach', daß Du aus meinen Augen kommst, damit mich der Zorn nicht erfasse!

Herr Dietrich warf noch einen scharfen, durchdringenden Blick auf den Kurfürsten; es mochte wohl der Gedanke in ihm aufgestiegen seyn, den Augenblick zur That zu benutzen, dann gab er seinem flüchtigen Gaul die Sporen, bekümmerte sich wenig um seinen Diener und das Saumroß, das er zurück ließ, und sprengte in vollem Jagen davon.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Schreibtafel eines Büßenden.

Daß ich Euch Mufen versieh, nicht fein war's; aber
Ihr rächtet

Wieder an mir Euch: Ihr schloßt Euch an die
Nemesis an,
Schärftet den Dolch ihr und spitztet die Pfeile der
furchtbaren Göttin. —

Jetzt, da ich rus' Euch auf's neu', kühlst vielleicht
sich ihr Zorn.

Herrliche Stellen aus Dichtern bewähren sich jetzt mir
als Balsam;

Aber das Manna wirkt mehr noch: der biblische
Spruch.

Nachrichten aus dem Societe der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Schauspieler: Sünden.

(Beschluss.)

So viel von den Sünden, welche nur den Souffleurs zur Last fallen, deren ich nicht mehr anführen will, weil es doch möglich wäre, daß irgend Jemand in üble Laune versetzt würde, was bei dem nun folgenden Kapitel vom Versprechen durchaus nicht zu besorgen ist.

Eine Oberförsterin in Iffland's: „Die Jäger“, sprach: „da sitze ich Stunden lang und spucke (statt gucke) den großen Goliath auf unserem Ofen an.“

Ein Hamlet sprach: „Es ist ein verborgener Stiefel (statt Nebel) in Dänemark.“

Ein Bote meldete: „daß der Kaiser des allerunterthänigsten Todes verblieben sey“, statt: „unterthänigst zu melden, daß der Kaiser des Todes verblieben sey“.

Ein Doge in Schöcke's höchst wunderbarem Schauspiel: „Abellino, der große Bandit“, sprach: „Verflucht sey der Name Bizlipuzli (statt Obizzo) in Venedig“.

Ein Graf in Rosebue's: „Corfen in Ungarn“, sollte zu seiner Tochter sagen: „Ich setze mich in meinen Sorgenstuhl und Du liesest mir vor“; er wählte aber statt des Wortes Sorgen das Wort, welches die Zeit bezeichnet, in welcher wir alle Sorgen verpassen.

Ein Verschworener in Rosebue's „Graf Beniowsky“ stürzte athemlos auf die Bühne und meldete: „Fräulein Faffanasi (statt Afanasi) kommt auf einem Fuße“ statt: „Fräulein Afanasi kommt allein und zu Fuße“.

Ein Knappe meldete dem Burgherrn, „daß ein kaiserlicher Häring (statt Herold) an der Pforte sey“.

Ein Konrad in „Otto von Wittelsbach“ sprach: „Vorán, vorán, meine Banze lackelt schon!“ statt: „meine Lanze wackelt schon!“

Eine Johanna d'Arc rief: „die Schlüssel aller Städte gib heraus!“ (statt Schlüssel.)

Eine Bianca della Porta grüßte die versammelten Bürger mit den Worten:

„Seyd, vielgeliebte Bürger, mir gegrüßt,
Was verplagt Ihr auf dem Weile?“
(verweilt Ihr auf dem Plaze.)

Eine Ruhme in Rosebue's „Carolus Magnus“ rief im höchsten Unmuth: „Ehe ich zugebe, daß Ursula auch nur mit einer Fischpuke mir vorgehe“, (Fischpuke).

Ein Kanzler in „Adelheid von Burgau“, sprach: „Stirbt Adelheid unbeweibt (statt unvermählt).“

Ein Koller in Schiller's: „Die Räuber“, schrie: „Ohne Oberhaupt ging Rom und Spandau (Sparta) zu Grunde“.

Ein Graf von der Mulde in Rosebue's „Kind der Liebe“ kam mit Fräulein Amalie von dem Spaziergange zurück und sprach: „Wir haben eine deliciose Pomade gemacht.“

Ein berühmter Heldenspieler verwickelte sich mit den Worten Schwefel und Pech auf eine sehr ergötzliche Weise. Er spielte den Othello; in höchster Wuth der Eifersucht rief er: „Schwefel und Pech!“ seinen Fehler aber erkennend, wollte er ihn schnell verbessern und schrie: „Pechel und Schwefel!“ und wieder bemerkend, daß er es nicht getroffen hatte, gerieth er in eine wirkliche Wuth und wollte die Sache um jeden Preis herstellen; mit fürchterlicher Stimme, mit dem Fuße stampfend und heftig den Kopf schüttelnd, schrie er: „Schwefel und Pechel! nein! Pechel und Schwefel! Himmelfakermant! Schwefel und Pechel!“ — Gott weiß, wie lange er noch so fortgemacht haben würde, wenn das Lachen des Publikums ihn nicht aller ferneren Versuche zu Pech und Schwefel zu gelangen, überhoben hätte.

Es ist bekannt, daß ein Mann, welcher in Etucatour den Namen Philipp über das Thor eines Hauses schreiben sollte, ein B. statt P. machte, und als ihm bedeutet wurde, daß er kein weiches B, sondern ein hartes P schreiben sollte, ganz gemüthlich versicherte, daß sein weiches B bis gegen Abend schon hart werden würde.

Zum Schlusse noch eine tragisch-komische Theater-Begebenheit.

Das zarte Söhnchen einer Schauspielerin gab die Rolle des Knaben in Iffland's „Dienstpflicht“.

Die ersten Scenen spielte er so vortreflich, daß die entzückte Mutter, welche ihn im Parterre bewundert hatte, auf die Bühne eilte, ihn mit Liebkosungen überhäufte und ihn zugleich mit einer bedeutenden Quantität gewisser Birnen, welche mit einer sehr dicken Schale bekleidet, aber innerhalb sehr weich sind, und in gewissen Ländern Lederbirnen genannt werden, beschenkte. Der junge Künstler verspeiste die Birnen bis auf die Stiele, was wohl zu erwarten war, allein was die Mutter nicht erwartet hatte, war, daß dieselben ihm nicht nur heftige Leibschmerzen, sondern auch einen gewissen Zustand, welchen die Franzosen des rapports nennen, verursachten. Als er nun im letzten Akte zum Fürsten kam, um neue Vorberu zu erringen, wurde er von den erwähnten rapports heftig geplagt und im Vortrage seiner Rolle bedeutend gestört, in dem stets nach einigen Worten auch einige sehr vernehmliche rapports folgten.

Die klägliche Stimme des gekneipten Knaben, der Grimm des Kriegsrathes Dallner, dessen schönste Momente verloren waren, die laute Stimme der Mutter in den Coulissen: „Musste denn der verfluchte Junge alle Birnen mit einem Male fressen?“ bilden eine Scene, welche freilich in Iffland's „Dienstpflicht“ nicht an ihrem Plaze war, die Lachlust der Zuseher aber mehr als manche unserer besten Possen erregte.

Joseph Grübner.